

Brückenbauer zwischen Stille und Klangwelt

Geigenbauer Eduard Schwen bei internationalem Wettbewerb in Moskau prämiert / In Walsrode Ruhe für sensible Aufträge

Er ist Geburtshelfer für die Zeugung immer wieder neu genossener virtuoser Klangkunst und Bewahrer uralter, überlieferter Instrumentenbaukunst. Geigenbaumeister Eduard Schwen ist in der Ausprägung seines Handwerks so vielseitig wie seine Instrumente und so ambivalent wie sein kreatives Leben zwischen der ländlichen Ruhe am Stadtrand Walsrodes und der von ihm seit 2009 als Inhaber geführten renommierten Geigenbau-Werkstatt Winterling von 1890 in Hamburg. Die besonderen Fähigkeiten des auch bei bekannten Orchestern und Musikern gefragten Walsroder wurden jetzt mit der Goldmedaille beim internationalen russischen Geigenbau-Wettbewerb an der Tschaikowski-Hochschule für Musik in Moskau gewürdigt.

Von Thomas Küning

In dem gediegenen, fast 100 Jahre alten Reetdachhaus am Stadtrand Walsrodes herrscht Stille. Ein Stillleben der besonderen Art, verkörpert durch unzählige im Wohnzimmer und auf dem Flur ausgebreitete Instrumentenkoffer, unzählige Geigen-, Bass und Cellobögen auf dem Tisch, Instrumente rund um die Fernseh-Ecke und den Kaminofen und wie Lexika aneinandergereihte Geigen im Bücherregal. Nur unterschwellig sind hier die Töne spürbar, denen Geigenbaumeister Eduard Schwen als eine Art Geburtshelfer mit seiner Instrumentenbaukunst zum Leben verhilft. Bis

Auch David Garrett bedient

Herzschlag zumindest. Denn die Seele, die virtuose Ausgestaltung, bleibt anschließend der individuellen Klasse der jeweiligen Musiker überlassen, die auf der Suche nach besonderen Instrumenten aus dem In- und Ausland zu Eduard Schwen kommen. Darunter sind auch Musiker aus den führenden Orchestern Hamburgs, wie den Hamburger Symphonikern und Philharmonikern, ebenso wie von den Berliner Philharmonikern und Wiener Philharmonikern. Auch herausragende Solisten waren schon da, wie David Garrett, der in Eduard Schwens Hamburger Geigenbauwerkstatt auf der Suche nach einem speziellen Geigenbogen vorstellig geworden ist, oder die berühmte japanische Violonistin Midori, der Bratschen-



„Schularbeiten gemacht“: Eduard Schwen zeigt seiner Lebenspartnerin Sonja Mühlbacher eine von ihm als Lehrstück gefertigte Geige aus seiner Zeit an der Geigenbauschule in Mittenwald.

Shootingstar David Aaron Carpenter oder auch der Cross-over-Kultmusiker Wolfram Hushcke, der schon lange vor Apocalyptica Heavy Metall und Klassik verband und dabei auch ein Cello von Eduard Schwen spielt,

„Es ist schon spannend, das Instrument dann auch von einem Musiker gespielt in einem Konzertsaal wahrzunehmen, wo eine ganz andere akustische Qualität herrscht“, berichtet Eduard Schwen über die besonderen Momente, in denen er dann auch den Atem, die Vitalität und die individuelle Ausstrahlung seiner Schöpfun-

gen, virtuos erweckt durch erstklassige Musiker, immer wieder neu und immer wieder einzigartig erleben darf. „Wie schön ist es doch, Cello-Suiten von Bach zu hören, von Musikern in wunderbarer Qualität, und wie schön ist es, den passenden Spieler zum Instrument zu finden“, bekennt sich auch Schwen. Lebenspartnerin Sonja Mühlbacher mit leuchtenden Augen zur anderen großen Liebe und bewegenden Liaison, die ihren Partner als Instrumentenbauer mit den jeweiligen Künstlern oft über viele Jahre verbindet.

Dabei benötigt Eduard Schwen seinen Geschäftssitz in der Weltstadt und Kulturmegropole Hamburg, um auch mit jenen namhaften Größen im In- und Ausland ins Geschäft zu kommen. Doch Walsrode hat sich der an der Geigenbau-



Spielt auch selber Cello: Für Eduard Schwen ist aber noch spannender, ein von ihm gebautes Instrument später gespielt von erstklassigen Musikern im Konzertsaal zu erleben.

schule in Mittenwald ausgebildete gebürtige Pfälzer schon 1994 als besonderen Wohnsitz und Wahlheimat ausgesucht, um neben der guten Verkehrsanbindung für Kundenkontakte in ganz Deutschland hier vor allem die nötige Ruhe zu finden für seine künstlerische und handwerklich anspruchsvolle Tätigkeit. „Bei sensiblen Aufträgen arbeite ich gerne in Walsrode“, verweist Schwen auf die dann verlängerten Wochenenden in der totalen Stille unter dem uralten Reetdach, das nicht nur Geräusche dämpft, sondern auch den hektischen Alltag abschirmt.

Doch als Brückenbauer zwischen Stille und Klangwelt kann sich Eduard Schwen nicht allzu lange in der kleinen Werkstatt im ersten Stock seines Walsroder Wohnhauses zwischen Holz, Leim, Lack und Beize sowie unzähligen Werkzeugen vergraben. Denn das Musiker-Erlebnis will geteilt sein. Und dazu gehört für Eduard Schwen auch besonders Nachwuchsförderung und soziales Engagement durch und mit der Musik. So fördert der Walsroder unter anderem die Streicherklasse des Walsroder Gymnasiums durch Vermietung kostengünstiger passender Instrumente an die Schüler und Schülerinnen. Und Schwen engagiert sich für musikalische Sozialprojekte in Lateinamerika. So hat er erst vor wenigen Tagen in der Berliner Philharmonie das Uruguayische Jugendorchester und den Leiter des Uruguayischen Musik-Erziehungsprogramms, Diego Na-



Handwerk, das viel Gefühl und Erfahrung fordert: Eduard Schwen in der Werkstatt seines Walsroder Wohnhauses (Foto oben), rechts (kl. Foto) die beim internationalen Wettbewerb in Moskau gewonnene Goldmedaille.



ser, im Rahmen der Europatournee des Orchesters getroffen. Und Schwen hält durch ähnliche soziale Projekte auch Kontakt zum berühmten Dirigenten Gustavo Dudamel aus Venezuela, der auch regelmäßiger Gastdirigent der Berliner Philharmoniker ist. Dabei stellt Schwen den jungen Musikern Instrumente kostenfrei oder günstig zur Verfügung, deren Restaurierung sich hier wirtschaftlich kaum lohnen würde. „Ich bin froh, dass die Instrumente so genutzt werden und die Kinder über die Musiker-

„Innere Musik hörbar machen“

erziehung erfahren“, betont Schwen, der auch Patenschaften mit talentierten bedürftigen Kindern und Jugendlichen pflegt und ihnen Instrumente aus seinem Fundus zur Verfügung stellt.

Denn neben dem Neubau ist die Restaurierung alter und beschädigter Instrumente ein wichtiges Standbein seiner Geigenbauwerkstatt. Als Gutachter wird der Walsroder oftmals ebenfalls zu Rate gezogen, wenn jemand ein altes Instrument auf dem Dachboden findet, in der Hoffnung, dabei vielleicht eine wertvolle Stradivari des Groß- oder Urgroßvaters entdeckt zu haben. So bewertet Schwen etwa viermal im

Jahr bei der NDR-TV-Sendung „Lieb und teuer“ entsprechende Funde. Er selbst hat 150 bis 200 alte Instrumente aus der Zeit bis zum 2. Weltkrieg in seinem Angebot, die er an interessierte Kunden vermittelt, darunter war zeitweilig sogar eine der ältesten Bratschen, die es überhaupt gibt (von ca. 1555).

Darüber hinaus baut Eduard Schwen auch alte Instrumente nach. „Normale Menschen würden das als Fälschung bezeichnen“, schmunzelt Schwen mit Blick auf die tatsächlich re-

nommierte Sparte Imitation und Kopie historisch bedeutsamer Instrumente. Ein Bereich, in dem der Walsroder besondere Anerkennung genießt, wie die gerade erhaltenen hochkarätigen Auszeichnungen beim ersten russischen Geigenbauwettbewerb an der Tschaikowski-Hochschule für Musik in Moskau belegen. Für das Cello,

wie ich, am 3. Dezember“, strahlt der 49-jährige Walsroder bei dieser spontanen Entdeckung.

Der kulturhistorische Aspekt, die Barock- und Renaissance-Instrumente als Zeitzeugen im Kontext früherer Epochen zu erhalten, ist Eduard Schwen dabei ebenso wichtig, wie beim Bau von neuen Instrumenten „innere Musik für andere hörbar zu machen“, erklärt der Geigenbaumeister seine umfassende Passion und Berufung. Dabei habe er keine Lieblingsmusik, kein bestimmtes Stück, bekennt der Baumeister. „Für mich ist wichtiger, in welcher Güte und welcher musikalischen Qualität das jeweils umgesetzt wird. Ich finde viele Stücke schön, aber wichtiger ist, wie etwas gespielt wird – Bach als Handyton zum Beispiel ist einfach nur fürchterlich!“

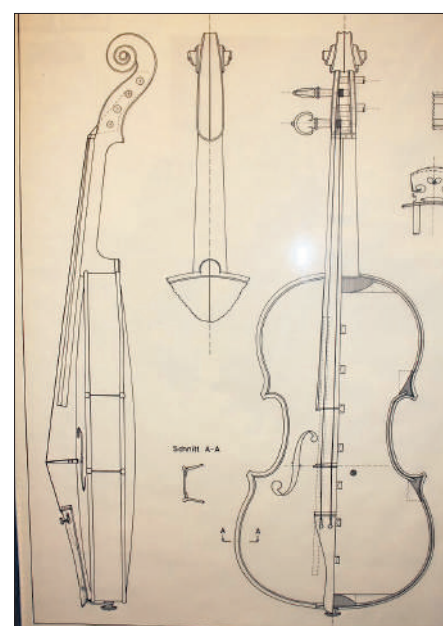


Stillleben der besonderen Art:

Eduard Schwens Wohnzimmer, übersät mit Instrumenten, Instrumentenkoffern, sowie Geigenbögen. Da bleiben auch Fernseh-Ecke und Kamin nicht verschont.

INTERNATIONALER PREIS

Beim ersten internationalen russischen Geigenbauwettbewerb an der Tschaikowski-Hochschule für Musik in Moskau bewarb sich die weltweite Konkurrenz um Preise in verschiedenen Kategorien. Im Bereich Kopie/Imitation historischer Instrumente wurde der Walsroder Eduard Schwen mit allen drei von ihm eingereichten Instrumenten, einem Cello, einer Violine und einer Bratsche, in der Finalrunde der Top-Sechs prämiert. Für das von ihm gebaute Cello, Nachbau eines Instrumentes von Nicolo Amati (1596-1684), Lehrmeister von Antonio Stradivari, erhielt Schwen die Goldmedaille.



Vom rohen Holz zum filigranen Instrument: Die Meistergeigen-Zeichnung verrät, wie sich das Instrument zusammensetzt. Doch nicht nur das Material ist entscheidend, die Erfahrung ist wie bei einem guten Koch das Salz in der Suppe.